Der Ernst des Lebens

Am morgigen Palmsonntag begehen die Kirchen den Anfang der Karwoche. Die Karwoche, das sind die sieben letzten Tage in der Passions- oder Fastenzeit. Wenn sie zu Ende gehen, beginnt mit der Osternacht das Freudenfest der Auferweckung. Die Karwoche als vorösterliche Zeit ist eine besondere, eine ernste Zeit. Sie hebt sich ab von den anderen Zeiten des Kirchenjahres, in dem das Christusgeschehen abgebildet ist in Farbe, Musik und Charakter. Die Karwoche ist gestimmt in Moll, sie würde gemalt als dunkelgrau erscheinen - bis hin zum tiefen Schwarz des Karfreitags. An ihrem Ende verstummt der Lärm, Schweigen breitet sich aus – ohne Musik, ohne Glocken, sogar die Sprache versagt in der Grabesruhe. Was haben solch ernste Zeiten mit uns zu tun? – Wenig, möchte man meinen. Der Charakter des Karfreitags als „stiller Tag“, an dem Vergnügungsveranstaltungen untersagt sein sollten, ist umstritten – wenngleich er als arbeitsfreier Feiertag hochwillkommen bleibt. Und es ist allenfalls eine ferne Erinnerung, dass man in der Karwoche weder heiraten noch andere rauschende Feste feiern sollte. Man könnte über diese Verluste, wenn sie denn welche sind, missmutig werden und sie beklagen. Immerhin drohen mit äußeren Bräuchen auch innere Einsichten verloren zu gehen. Andererseits, das wissen wir, garantiert die Einhaltung von äußerlichen Vorschriften keineswegs automatisch einen Gewinn innerer Einsichten.
Halten wir uns also eher an die Erinnerung als an ehemals geltende Vorschriften. Denn die Karwoche erinnert bleibend an den Ernst des Lebens. Das spiegelt sich vor allem in der seltsamen, sonst in unserem Sprachgebrauch kaum verwendeten Vorsilbe ‚kar‘. In diesem kleinen Wörtchen steckt das ganze Bedeutungsfeld von Trauer, Klage, Kummer, Sorge und Schmerz drin. Eben das, was man als den „Ernst des Lebens“ bezeichnet. – Aber ist das gerechtfertigt? Hat es überhaupt einen Sinn, den angeblich dunklen Ernst des Lebens zu einer bestimmten Zeit im Jahr zu beschwören? Vielleicht ist der sogenannte Ernst des Lebens nur eine Floskel, die von wohlmeinenden Anverwandten gern zu Anlässen wie Schulanfang und Familiengründung verwendet wird: jetzt beginne er, der „Ernst des Lebens“.
Allerdings, es lässt sich kaum bestreiten, dass jeder Mensch mit Trauer, Klage, Kummer, Sorge und Schmerz befasst sein kann. Manchmal mehr, manchmal weniger, aber doch nie so, dass diese Dinge fehlen würden. Sie sind Dimensionen unseres Lebens, sie betreffen jede und jeden. Und sie verweisen darauf, dass das Leben nicht nur fröhlich ist, nicht nur aus dem Vollen schöpft und nicht nur den Fortschritt kennt. Es gibt Zeiten, da droht er die Oberhand zu gewinnen, dieser dunkle Ernst des Lebens, für einen Moment, auf Dauer und manchmal sogar für sehr lange. An das alles erinnert die Karwoche.
Doch sie erinnert an noch viel mehr. Sie erinnert daran, dass sie ein Ende hat. Ohne dieses Ende ist sie nicht zu denken. Am Karsamstag, in der dunklen Nacht des Todes und der Grabesruhe, findet die Karwoche ihr Ende. Nicht von selbst oder weil dann sieben Tage vorbei wären und weil die Zeit sowieso alle Wunden heilen würde. Sondern sie findet ihr Ende, weil ihr ein Ende gesetzt wird. Christen feiern dieses Ende mit dem Osterfest, denn sie glauben, dass mit dem Ostermorgen etwas Neues beginnt, dass etwas Noch-nie-Dagewesenes ins Leben tritt und die Macht des Todes bricht. Und das, glauben wir, ist in Wahrheit der Ernst des Lebens.

Mathias Imbusch
Superintendent im Kirchenkreis Torgau-Delitzsch